

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 8 (1995)

Artikel: Zur Gründungsgeschichte des Städtchens Werdenberg
Autor: Hochuli, Gerhard R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893116>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zur Gründungsgeschichte des Städtchens Werdenberg

Gerhard R. Hochuli, Buchs

Die Stadtner von Werdenberg feierten 1989 ihre 700-Jahr-Feier. Dies entsprach dem Brauch, die älteste urkundliche Erwähnung zum Anlass der feierlichen Erinnerung zu nehmen. Dieser ersten Urkunde von 1289 mit dem Ausstellungsort Werdenberg gehen zwar frühere Urkunden voraus, in denen die Grafen von Werdenberg als Aussteller oder Zeugen erscheinen, jedoch ohne Bezug zu Schloss oder Stadt Werdenberg. In seiner Festansprache von 1989 wies Dr. Jakob Eggenberger¹ auf eine Urkunde von 1294 hin, deren Ausstellung *zi Werdenberg in Volrichs hūs des Litscher* stattfand. Dieser Ulrich Litscher wird zusammen mit seinem Vater Konrad bereits 1282 in einer Urkunde als *von Werdinberc* bezeichnet. Daraus ergibt sich, dass Werdenberg als Stadt mit hablichen Bürgern und einer angemessenen Infrastruktur um diese Zeit bereits bestanden haben muss. Mit guten Gründen weist Jakob Eggenberger auf die Möglichkeit hin, dass die Stadtgründung von Werdenberg bis in die Zeit um 1200, der Entstehung der Montforter Dynastie mit Hugo I., zurückreichen könnte. Auch wenn der Wohnturm auf dem Burghügel vermutlich erst um 1230 von Rudolf I. von Werdenberg errichtet wurde, so ist doch an die beiden nahegelegenen, abgegangenen Montforter Burgen Fortifels und Gästelen zu erinnern, die eine frühere Präsenz der Montforter im Raume Werdenberg belegen könnten.

Werdenberg - eine mesolithische Station

Menschliche Besiedlung ist jedenfalls an diesem markanten Sporn am Nordfuss des Buchserberges schon aus wesentlich früherer Zeit nachgewiesen. Die Ausgrabungen von 1961² im Städtchen Werdenberg beim Aushub des Kanalisationsgrabens ergaben ein reich gemischtes Fundgut von Ziegeln, Scherben, Eisengegenständen und Knochen, das vom Mesolithikum bis in die Gegenwart reicht. Eine schichtenspezifische

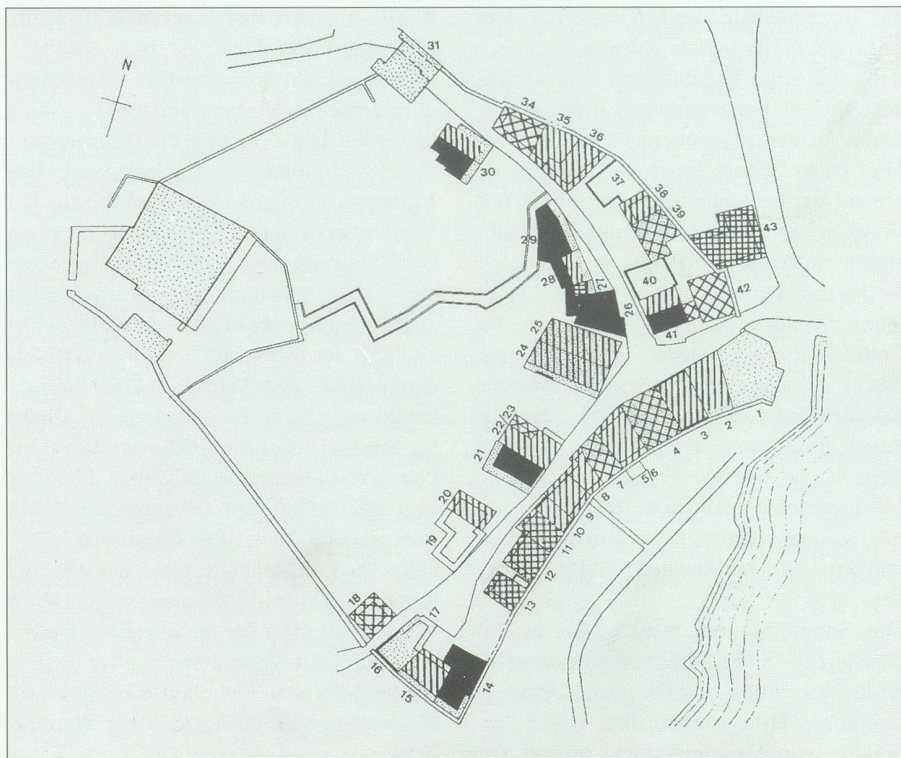
zeitliche Zuordnung war leider nicht möglich, da es sich offensichtlich um mehrfach umgelagertes Material handelte. Unter diesen rund 12 000 Fundstücken liess sich ein gutes Dutzend bearbeitete Feuersteine und *nuclei* feststellen, die dem Mesolithikum (8000–3000 v. Chr.) und dem Neolithikum (3000–1800 v. Chr.) zuzurechnen sind. So ist also im Uferbereich des heutigen Werdenbergersees eine mesolithische und vermutlich auch neolithische Station anzunehmen. Ob die Siedlungskontinuität in der Bronze-, Eisen- und Römerzeit gewahrt wurde, lässt sich beim heutigen Forschungsstand nicht aussagen; nur weitere Ausgrabungen im und um das Städtchen vermöchten darüber Auskunft zu geben. Die häufig angestellte Vermutung, dass im Untergrund von Schloss und Stadt ein paar römische Quader als Fundamente gedient hätten und so ein *castellum*, eine

villa oder gar ein *oppidum* anzeigen könnten, findet bis heute nicht den geringsten Rückhalt.

Die Städtegründungswellen im Mittelalter

Werdenberg ist also sicher eine mittelalterliche Gründung und lässt sich auch gut in den allgemeinen Stadtentstehungsprozess im Deutschen Reich einordnen, der übrigens für weite Teile Europas in gleicher Weise verlaufen ist. Dabei lassen sich eigentliche Gründungswellen erkennen, die den politischen und wirtschaftlichen Entwicklungen folgten. Die Anknüpfung an römische Städte, an klösterliche Anlagen und bischöfliche Verwaltungszentren sowie die Pfalzen des frühmittelalterlichen Kaisertums (Karolinger und Ottonen, 8. bis 10. Jh.) liessen vorerst ein weitmaschiges Netz von städtischen Zentren entste-

Grundriss von Schloss und Städtchen Werdenberg. Nach A. Knöpfli und W. Fietz.





Schloss und Städtli Werdenberg um 1850. Aquatinta aus der Näf-Chronik.

hen, die auch dem beginnenden Fernhandelsverkehr dienten.

Vom 9. bis ins 11. Jahrhundert reicht die Periode der Marktgründungen. Sie beruht auf der Durchsetzung des königlichen Marktregals, das jede Marktgründung von einer königlichen Genehmigung abhängig machte. Damit waren in der Regel auch Zoll- und Gerichtsrechte und oft auch Münzrechte verbunden. Seit dem 12. Jahrhundert gingen diese Marktgründungen in eigentliche Stadtgründungen mit eigener Stadtverfassung über. Oft sind die adeligen Stadtherren solcher Markttorte auch initiativ Neugründer von Städten, wie etwa die Zähringer im 12. Jahrhundert mit ihrer Städtegründungspolitik auch im schweizerischen Raum (Freiburg i. Ue., Bern, Burgdorf, Murten u. a.). Ausgehend vom Marktrecht, dürften rund 300 Orte im Deutschen Reich das Verkehrs- und Handelsnetz enger geknüpft haben.

Das Phänomen der Kleinstadtgründung

Um 1250 setzte fast schlagartig eine Städtegründungswelle ein, die innerhalb von nur 50 Jahren die Zahl der Städte im Deutschen Reich auf etwa 3000 ansteigen liess. Von den 88 in der Schweiz nachgewiesenen Stadtsiedlungen sind 64 in dieser Zeit gegründet worden, darunter wohl auch alle zehn st.gallischen Landstädte. Um 1300 war der Höhepunkt dieser Entwicklung bereits erreicht, und bis zum Ende des 15. Jahrhunderts vermehrte sich die Zahl der Neugründungen nur noch langsam. Die Gründe für diese massenhafte Entste-

hung von Städten liegen vorerst einmal in der vom Adel erzwungenen Neuausrichtung der kaiserlichen Politik. Friedrich II. und sein Sohn Heinrich VII. mussten 1231 resp. 1232 im *statutum in favorem principum* den Fürsten die landesherrliche Hoheit zugestehen. Damit war auch das Städtegründungsrecht verbunden. So setzten vorerst einmal die grösseren Dynastien die Stadtgründung als Instrument zum Ausbau und zur Abrundung ihrer territorialen Landesherrschaft ein. Mit der zunehmenden Erosion der kaiserlichen Macht übertrug sich dieser Prozess auch moderat auf tiefere Stufen der Adelshierarchie, und als schliesslich mit dem Tode Friedrichs II. (1250) das Reich in den Zustand der allgemeinen Rechtlosigkeit geriet, hinderte kaum mehr etwas die willkürliche Rechtsannahme der Städtegründung durch den Adel, der in dauernden gegenseitigen Ausdehnungs- und Abgrenzungskonflikten stand.

Die so rasch entstehenden Kleinstädte übernahmen Schutzfunktionen, dienten der Sicherung der errungenen territorialen Gewinne und boten einen gewerblich-agrarischen Nahmarkt für die Region. Daneben spielten auch fiskalische und administrative Gesichtspunkte eine Rolle. Je dichter das Städtenetz wurde, desto kleiner fielen die Städte aus, und je niedriger der Rang eines Stadtherrn, um so unbedeutender in ihrer Funktion wurden ihre Städte. So ist zu erklären, warum Städte in «wüstem und unwegsamem Gebiet» gegründet wurden, wie es so und ähnlich in den Quellen heisst. Und so ist auch zu erklären,

warum Städte in topographischen Situationen errichtet wurden, die kaum eine zukunftsorientierte Entwicklungsmöglichkeit besaßen, die also Kleinstädte bleiben mussten.

Kleinstadt Werdenberg

Im Zusammenhang dieses allgemeinen Vorgangs müssen wir wohl auch das Städtchen Werdenberg sehen. Von seiner Anlage her ist es eindeutig als schützender und geschützter Bereich im Vorgelände der Burganlage zu erkennen. Der Schutz durch das Wuhr und die Schwemmlände des Rheins wie durch die rückseitigen bewaldeten Berghänge stellt zugleich auch die enge topographische Begrenzung dar. Es entspricht dem Typus der Burgstadt, die in einem ummauerten Verbund zur Burganlage steht. In dieser Hinsicht ist es mit der ähnlichen Anlage des Städtchens Sargans zu vergleichen. Diese ganze Charakteristik weist auf eine planmässige Gründung des Städtchens Werdenberg zusammen mit der Burg oder in nachträglicher Ergänzung zur Burganlage hin, wobei letzteres aufgrund der oben dargelegten Gründungswelle ab ungefähr 1250 wahrscheinlicher scheint.

1261 – das früheste gesicherte Datum im Städtchen

Diese These wird nun in eindrücklicher Weise durch die Ergebnisse einer ersten dendrochronologischen Untersuchung³ im Städtchen Werdenberg gestützt. Veranlasst und zum wesentlichen Teil auch finanziert von der Stiftung Pro Werdenberg, wurden 1992 und 1993 eine Anzahl von Holzproben aus verschiedenen Häusern des Städtchens Werdenberg im Laboratoire romand de dendrochronologie in Moudon untersucht. Es ging dabei nicht um eine konsequente, auf bauhistorische Prinzipien ausgerichtete Datenerfassung des gesamten Baubestands des Städtchens,

1 Als Manuskript vorliegend und mit freundlicher Einwilligung des Verfassers zitiert.

2 Es handelte sich um eine Notgrabung unter der Leitung von Franziska Knoll-Heitz, St.Gallen.

3 Bei der Dendrochronologie handelt es sich um eine historische Hilfswissenschaft, beruhend auf der Altersbestimmung von Holz. Das Jahrringbild des Holzes weist aufgrund der klimatischen Eigenheiten jedes Jahres charakteristische Merkmale auf. Durch überlappende Jahrringbilder können regionale Referenzkurven erstellt werden, die im Vergleich mit gezogenen Holzbohrproben das Baumfälldatum des untersuchten Holzes jahrgenau angeben. Bei den im Städtli bisher untersuchten Hölzern handelt es sich übrigens ausschliesslich um Eichenholz.

sondern um die Gewinnung eines groben Überblicks über die Altersstruktur einiger typologisch interessanter Gebäude und Bauteile. Dies stellt einen ersten, äusserst wertvollen Beitrag zur gründlicheren Erforschung der Gründungs- und Bauge-schichte des Städtchens dar, die durch den auffallenden Mangel an urkundlichen Hinweisen ohnehin recht erschwert ist. Die nun vorliegenden Resultate sind in zweierlei Hinsicht überraschend. Zum einen lieferten zwei Proben aus dem Kellergeschoss der Liegenschaft Nr. 14, dem Schlangenhaus, das zweifelsfreie Datum von 1261, das damit durchaus den Gründungszeitpunkt des Städtchens anzeigen könnte. Zum andern ergaben vier Proben aus den Laubengängen im Unter- und Oberstädtli Jahrzahlen von 1342 bis 1388. Das bedeutet, dass die noch heute vorhandene Erdgeschossstruktur des Städtchens im wesentlichen dem 14. Jahrhundert angehört, eine Datierung, die man bisher höchstens einigen Kellermauern zugebilligt hatte.⁴ Noch ist es nicht angezeigt, mit diesem Ergebnis eine baugeschichtliche Interpretation der Substanz des Städtchens vorzunehmen.

Das Schlangenhaus als fortifikatorischer Eckpfeiler

Hingegen lohnt es sich, die im Keller des Schlangenhauses erschlossene Datierung

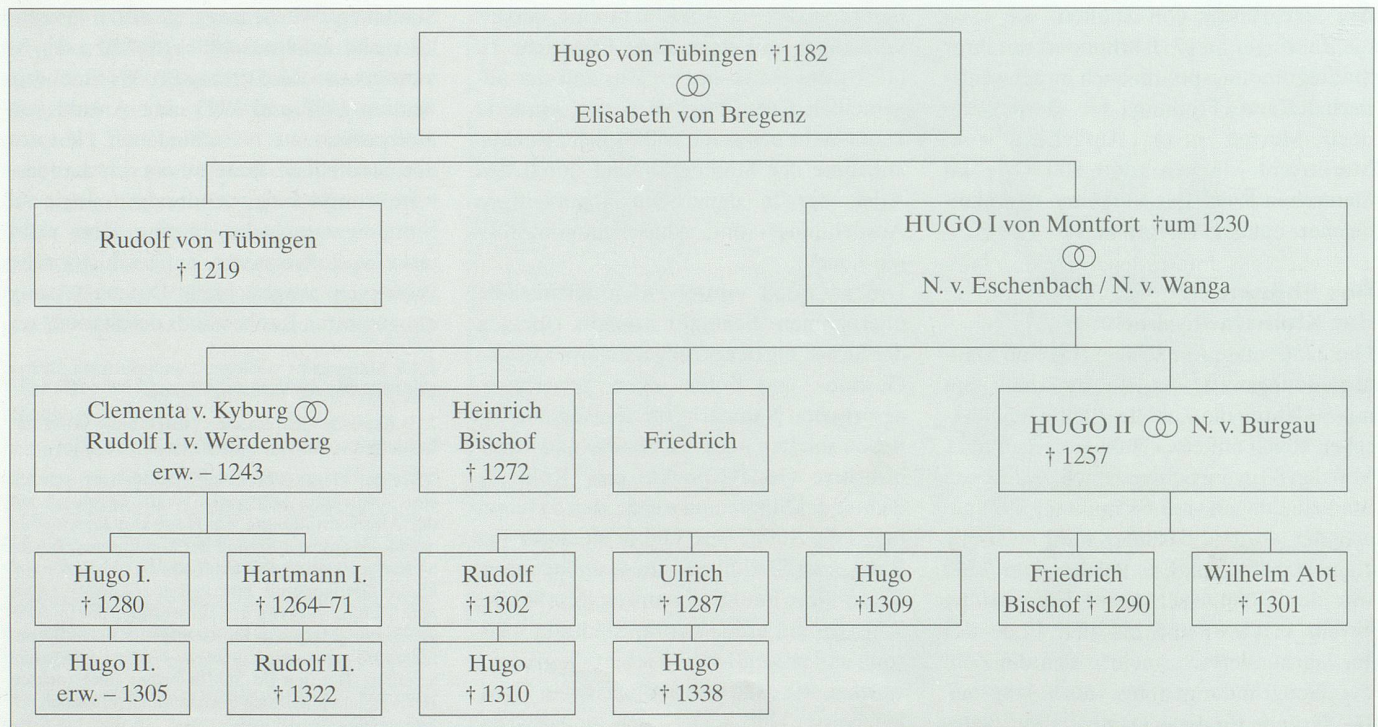
von 1261 näher zu verfolgen. Die gezogenen Bohrproben entstammen einerseits dem Sturz eines der schmalen, seeseitigen Fenster in der mächtigen Grundmauer, die mit dem südöstlichen Abschluss der Stadtmauer identisch ist, und andererseits dem Sturz einer ursprünglichen Ausgangstüre des Kellerraums, der später erweitert wurde. Die Mauern sind sehr sorgfältig in der Baumanier des 11. bis 14. Jahrhunderts gemauert und stellenweise (südseitig) bis zu 1,8 Meter dick. Die dendrochronologisch (mit Vorbehalt) auf 1311 und 1380 datierten Erweiterungen des Kellers in nordöstlicher Richtung lassen so als ursprünglichen Kernbau des Schlangenhauses einen nahezu quadratischen Wohnturm mit innenliegendem Aufgang in der südöstlichen Ecke der Stadtmauer erkennen. Die ganze innere und äussere Situation dieses Kernbaus innerhalb des Schlangenhauses ergibt das Bild eines fortifikatorischen Eckabschlusses einer städtischen Siedlung. Daraus lässt sich der Schluss ziehen, dass 1261 als Gründungsdatum für Werdenberg ernsthaft in Frage kommt. Selbstverständlich ist dabei zu erwägen, ob es sich allenfalls um die spätere Erweiterung einer (noch) kleineren Stadtanlage handelt, die auf die Zeit der Errichtung der Burg Werdenberg zurückgeht, für die das Baudatum ja um 1230 angenommen wird. Eindeutige Feststellungen dazu liessen sich nur durch

weitere Holzproben in den Kellerräumen der zentral gelegenen Städtlibauten gewinnen.

Die Herrschaftsteilung Montfort-Werdenberg von 1258

Die angenommene Datierung ist natürlich noch auf ihre Stichhaltigkeit im Zusammenhang mit der Geschichte des Hauses Montfort näher zu verfolgen. Mit Graf Hugo I. von Montfort (1167–<1237) begann die kräftig ausgreifende Politik des Hauses Montfort, dem das Rheintal aus seiner mütterlichen Erbschaft (Elisabeth von Bregenz) zugefallen war. Bereits unter seinen Söhnen Rudolf I. (von Werdenberg) und Hugo II. setzten die Zwistigkeiten ein, die sich später in mehreren Spaltungen der Linie manifestierten. Der ältere Sohn Hugos I., Rudolf I., wechselte auf die linksrheinische Seite, während der jüngere Hugo II. den Stammsitz seines Vaters übernahm und in Bregenz residierte. Mit Rudolf I. begann die Linie der Grafen von Werdenberg, auch wenn er sich noch nicht danach bezeichnete und sehr wahrscheinlich in Rheineck residierte. Beide Fakten deuten darauf hin, dass die vermutlich von ihm errichtete Burg Werdenberg zwar eine militärische Sicherungsmassnahme in dem von ihm übernommenen Teil des Montforter Besitzes darstellte, aber nicht zugleich auch den Mittelpunkt seiner

Vereinfachte Stammtafel der älteren Montforter und Werdenberger.



Herrschafts- und Verwaltungstätigkeit. Zu einer Teilung der Montforter Herrschaft kam es jedoch offensichtlich nicht. Rudolfs früher Tod (um 1243) liess dann Hugo II. faktisch wieder zum alleinigen Haupt des Hauses Montfort werden, um so mehr, als er auch als Vormund von Rudolfs Söhnen Hugo I. (von Werdenberg) und Hartmann I. (von Werdenberg) eingesetzt war. Sein Herrschaftsanspruch stiess allerdings auf den heftigen Widerstand der Witwe Rudolfs I., Clementa von Kyburg, die ihren beiden Söhnen den väterlichen Anteil zu retten trachtete. Die kämpferische Gräfin mit Sitz auf Schloss Sargans mobilisierte ihre kyburgische und habsburgische Verwandtschaft im Kampf gegen Hugo II. und hat zweifellos das nun entstehende Haus Werdenberg geistig stark und sichtbar in kyburgischem Sinne mitgeformt. Der tiefgreifende Zwist spielte sich vor dem weltpolitischen Hintergrund des Ringens zwischen Kaiser und Papst ab. Wegen der vielen Zwänge zu gegenseitigen Rücksichtnahmen im komplexen Gefüge der adeligen Auseinandersetzungen kam es auch wieder zu Annäherungen und Ausgleich, jedenfalls zu keiner Teilung des Hauses Montfort.

Erst der Tod Hugos II. im Jahre 1257 brachte dann den tiefen Einschnitt in der Geschichte des Hauses Montfort. Damit setzte die Zergliederung in kleine Herrschaften und das Abgleiten der vier Nachfolger in das machtbezogene Mittelmass ein. Eine Teilungsurkunde ist zwar nicht vorhanden, sie kann aber faktisch aufgrund anderer urkundlicher Nennungen für 1258 angenommen werden. Die Söhne Rudolfs I., Hugo I. und Hartmann I. nannten sich nun erstmals Grafen von Werdenberg (1259 *Werdenberch*⁵, 1260 *Werdenberc*⁶). Den Werdenbergern wurde der südliche Teil Unterrätens vom Walensee bis zum Arlberg überlassen, linksrheinisch bis zu den Grenzen der Grafschaft Sax, rechtsrheinisch über Liechtenstein, Montafon, Klostertal, Walgau bis an die Grenze von Jagdberg. Dieser Raum war agrarisch wertvoll, mit dem Arlbergweg verkehrspolitisch bedeutsam und durch mehrere Bergwerke auch von fiskalischem Belang. Da der bisherige Schwerpunkt der Montforter mit den Städten Bregenz und Feldkirch, allenfalls auch Rheineck, im nördlichen Teil der ursprünglichen Herrschaft lag, sahen sich die jungen Werdenberger Grafen vor die Aufgabe gestellt, ihren Landesteil zu entwickeln. Dazu gehörten zwei-

fellos städtische Zentren als Märkte, als Stützpunkte an den Verkehrslinien und als Orte der Verwaltungstätigkeit.

Als Werdenberger Stadtgründungen können sicher Sargans und Bludenz angesprochen werden. Bludenz wird 1270 erstmals erwähnt⁷, wenn auch noch nicht als Stadt bezeichnet, aber mit der Nennung des Schultheissenamts. Für Sargans ist 1271 urkundlich *Ruodolfus scultetus* nachgewiesen.⁸ Beide Städte sind sicher einige Jahre vor diesen ersten urkundlichen Erwähnungen begründet worden.

Schlussfolgerungen

In diese Städtegründungspolitik der Werdenberger würde sich eine Gründung auch des Städtchens Werdenberg mit dem dendrochronologisch ermittelten Datum von 1261 ohne Mühe einordnen lassen. Die definitive Herauslösung der Grafschaft Werdenberg aus der Montforter Herrschaft mit der Teilung von 1258, das deklarative Aufscheinen der Bezeichnung *de Werdenberch* ab 1259, der Organisationsbedarf im neugefassten Herrschaftsterritorium und schliesslich die im Reich eben einsetzende Welle von Städtegründungen, von der auch ein Prestigeindruck auf die junge, machtmässig reduzierte Dynastie ausgehen mochte – das alles sind Faktoren, die eine Gründung Werdenbergs für 1261 hinlänglich begründen können. Es würde dies auf ein kraftvolles und planmässiges Anpacken der Herrschaftsaufgabe in unsicherer Zeit durch die jungen Grafen hindeuten, was auch durch andere Quellen belegbar ist.⁹ Daraus ist möglicherweise auch abzuleiten, dass Werdenberg die erste der in dieser Neuorientierung errichteten Städte ist. Man darf durchaus annehmen, dass der namengebenden Burg Werdenberg nun möglichst rasch ein entsprechendes Markt- und Verwaltungszentrum angegliedert worden ist.

Mit diesen Darlegungen, die das konkrete Gründungsdatum von 1261 für Werdenberg postulieren, hat sich eine Reihe von Problemstellungen eröffnet, denen nachzugehen sich lohnt. Ein bemerkenswerter Umstand ist dabei etwa die Nennung des Schultheissenamts für Sargans und Bludenz gemäss kyburgischer Stadtverfassung, während für Werdenberg die Funktion des Ammanns verbürgt ist. Dies würde auf ältere, montfortische Tradition und damit auf ein älteres Gründungsdatum hinweisen.¹⁰ Aus baugeschichtlicher Sicht steht eine genaue Datierung der Burgan-

lage und der zentralen Teile des Städtchens (Kellerräume) im Vordergrund, was mit einer dendrochronologischen Untersuchung abgeklärt werden könnte. Interessante Aspekte könnte auch die Erfassung der Parzellenmasse (Area-Forschung) erbringen, allenfalls im Vergleich mit den anderen Werdenberger Städten. Das Problem der im Städtchen bestehenden «Baulücken» ist ebenfalls noch nicht gelöst. So ist zu hoffen, dass die Erforschung der Städtligeschichte mit neuen wissenschaftlichen Fragestellungen und neuen technischen Methoden intensiv weitergeführt wird.

4 Vgl. W. Fietz in *Schloss und Städtchen Werdenberg*, S. 12.

5 Vgl. Bilgeri 1976, S. 185.

6 Vgl. Clavadetscher 1983, S. 457. Walter von Montfort verzichtet gegenüber Hugo und Hartmann von Werdenberg auf Lehensgüter.

7 Vgl. Bilgeri 1976, S. 186.

8 A. a. O. Der Ausdruck *scultetus* ist Latinisierung von deutsch *Schultheiss*.

9 Am 13. Februar 1259 verkaufte Graf Hartmann von Werdenberg seine bayerischen Güter, die ihm aus der Heirat mit der Tochter des bayerischen Pfalzgrafen Rapoto zustanden, an Herzog Heinrich von Bayern. Es scheint, als ob er sich damit auf seine neue Aufgabe im Werdenberg konzentrieren wollte. Vgl. Bilgeri 1976, S. 185.

10 Vgl. Eggenberger 1989, S. 3f.

Literatur

Albertin 1991: P. ALBERTIN, *Grabs SG. Werdenberg. Haus Nr. 14, «Schlangenhau»*. Baugeschichtliches Gutachten. Manuskript 1991.

Albertin 1993: P. ALBERTIN, *Protokoll der dendrochronologischen Untersuchung im «Schlangenhau»*. Manuskript 1993.

Bilgeri 1976: B. BILGERI, *Geschichte Vorarlbergs*. Bd. 1. Graz 1976.

Clavadetscher 1983: O. P. CLAVADETSCHER [Bearbeiter], *Chartularium Sangallense*. Bd. 3. St.Gallen 1983.

Eggenberger 1989: J. EGGENBERGER, *700 Jahre Werdenberg. Die Gründung der Stadt Werdenberg*. Manuskript 1989.

Engel 1993: E. ENGEL, *Die Deutsche Stadt des Mittelalters*. München 1993.

Knoll 1965: F. KNOLL-HEITZ, *Auf den Spuren der Ureinwohner unseres Tales. Die Grabungsfunde im Städtchen Werdenberg*. Historisch-Heimatkundliche Vereinigung des Bezirks Werdenberg, Heft 4. 1965.

Schloss und Städtchen Werdenberg. Schweizerischer Kunstführer. 1980.

Thürer 1953: G. THÜRER, *St. Galler Geschichte*. Bd. 1. St.Gallen 1953.